zu heiraten! Von anderen Leuten hab' ich erzählen müssen, was passiert ist." Mutchen hr. Andere gemacht hatte, fuhr sie fort: „Wenn er auch so früherer Zeit schon manchmal trotzig umgegangen ist, so ist er mir noch nie vorgekommen. In den wenigen Tagen hat er seine Farb' verloren und ist magerer geworden. Er hat sich's förmlich hereingenommen in seinen Kopf. O, Schreinerin! Was hat man für Sorg' mit seinen Kindern! Wenn man meint, man habe den Beten — auf einmal fährt der Karl in ihn, und er macht einem Kummer mehr wie der Schlimmste."

„Wenn er noch ein Vermögen darüber schläft," tröstete die Schreinerin, „dann wird's doch wieder aus ihm herauskommen! Er ist ja so gut!"

„Das ist er," versetzte die Bäuerin, „und das gibt auch mir einen Trost. Lassen wir ihm halt jetzt seine Weil' und warten wir, bis er selber wieder anfangt. Es geht alles vorüber in der Welt. Sorgt könnt' man ja auch gar nicht leben darin."

Die Hoffnungen der beiden Frauen gründeten sich auf die Natur der Dinge und die allgemeine Erfahrung; gleichwohl kam es anders, als sie dachten.

Heinrich änderte seine Weise auch in der nächsten Woche nicht. Die Einwirkung der Sommerfrische gab viel zu thun und der junge Bauer hörte ganz seinem Geschäft. Er sprach nur so viel, als zur Leitung der Arbeiten nötig war, und „schaffte" gleich einem feiner Knechte. Nach vollendetem Tagewerk ab er mißmutigen oder auf einmalige Fragen nur höchst einsilbig antwortend mit der Mutter und legte sich früh zu Bett. Zum Schreiner kam er nicht wieder. Zufällig (wenn es tiefer Zufall war!) begegnete er auch der Kathrine nie so, daß er sie grüßen und mit ihr hätte reden müssen.

Wir brauchen nicht zu sagen, daß dem Mädchen dies erwünscht war. Sie scheute sich vor einem Zusammentreffen, besonders darum, weil sie nicht wußte, wie sie sich gegen ihn benehmen sollte. Mit kühlen Reden sich zu helfen, war ihr gegen die Natur, und sie fürchtete sich, daß Heinrich merkte, wie's ihr eigentlich ums Herz war.

Ein anderes Zusammentreffen wurde ihr dagegen nicht erspart. Einmal, in einer Sonntagsfrühe des Tages, sah sie unvermutet den Hans auf sich zukommen. Sie war betroffen — ein Unwille erhob sich in ihr und eine dunkle Röte ging über ihr Gesicht. Der Bursche grüßte sie in der ihm eigenen Weise, mit einem ruhig freundlichen Klang der Stimme. Aber sie, die sein Benehmen an jenem Abend vor Augen hatte, rief zum Gegengruß: „Du bist der Teufel selber! Geh!"

Hans blieb stehen. „Du kannst eben nichts," erwiderte er mit einem Tone der Verwunderung, „als mir Unrecht thun! Ich muß der Glücklichste Mensch von der Welt sein, warum? Weil Du's haben willst! Wahrlich, jetzt war's in der Ordnung, daß ich kein Wort mehr mit Dir redete! Aber ich bin eben ein Esel und hab' mir gar alles gefallen. Ich bin wirklich so dumm und so blöd, daß ich mich vor mir selber schäme. Adieu!"

Er ging weiter. Kathrine stand „verdutzt". Dann murmelte sie für sich: „Er ist doch so!"

Die Erste gab auch ihr unwillkürlich zu thun und die angestrengteren Arbeiten waren ihr ein von ihren Gedanken. Als aber alles unter Dach und Fach war und eine Zeit der Ruhe eintrat, verfiel die Kathrine wieder in ihr Zimmer. Was sollte aus ihr werden? Was wollte sie thun? Was konnte sie erwarten? Das waren Fragen, um die sie nicht herumgehen konnte — sie mußte sich mit ihnen beschäftigen.

Noch immer konnte sie sich nicht denken, daß sie mit Heinrich wieder einig wurde! — Aber wenn ihr Herz auch ängstlich zu klopfen begann und eine warnende Stimme dagegen sprach, mit Hans richteten sich ihre Gedanken! Eine verleidende Stimme erhob sich gegen die anklagende und sagte: „Er ist vielleicht doch nicht so schlecht, als man ihn macht und auch Du geglaubt hast!" Er hat vielleicht nur Dir noch nicht gefunden, bei der er kleiner kann, und er würde sich in dem Falle noch ändern und sein leichtsinniges Leben lassen, wie's ihm so manches schon hat! Man bekommt oder gering in der Welt; er hat's selber gesagt und er ist wahr! Ihm eine treue Frau kann gar viel bei einem Mann, wenn er sie gern hat! Die Jugend, sagt man, muß verlebt sein — und hat denn sie eben länger gewartet, als bei anderen? — Er kann immer noch vernünftig werden — er ist ausgelabt!"

Die Warnungsstimme blieb aber nicht aus. Sie erinnerte die Nachdenkende an die vielen Mädchen, die er schon belogen und betrogen hatte, und fragte sie, warum er gerade bei ihr aufhören sollte? Sicher war es Lange nicht, daß er einen bei ihr sich änderte. Und besonders durfte sie ihm nicht trauen; und daß sie ihm dankbar keine Anhänglichkeit gebe, war sie in jeder Beziehung gewiß.

Allein die bloße Möglichkeit einer Aussöhnung, die ihr vor die Seele getreten war, kam ihr Burschen doch zu gute. „Es kann sein! Es kann denkbar sein, daß ich ihn wiederbrächte!" So rief's wieder und wieder in ihr; sie malte sich die Vorstellung aus, und mit ihr stand vor ihr, das ihr wohl that und schmeichelte.

In Wahrheit befand sie sich in einer sehr gewonnenen, traurigen Lage. Sie hatte keine Aussprache im Hause, keine lindernde Zerstreuung; ihr Herz hatte kein Ziel, und die Unzufriedenheit stachelte ihr im Innersten darauf. In diesem Schmerzen erhob sich in ihr ein Sehnen nach Glück, nach vollem, ganzem Lebensglück, worauf sie doch auch ein Recht zu haben glaubte. Sie hatte noch wenig Freude gehabt in ihrer schönen Jugend! Eine Zeitlang wohl; aber dann war der Verdruß gekommen und alles war ins Gegenteil umgeschlagen. Sollte es für sie wirklich kein Glück mehr geben in der Welt?

Ihr Herz pochte; es verlangte nach Erfüllung, dringend, mit heißer Bewegung.

Und die Gestalt des Hans erschien ihr wieder — in dem eigentümlichen Glanze, den sein Mut, seine Stärke, sein Stolz ihr boten. „Er hat seinesgleichen nicht!" rief's in ihr aufs neue; „jeden sticht er herunter! — alles," fuhr sie nach einer Weile fort, „alles muß am Ende gezwungen sein in der Welt. Brief und Siegel haben nur für nichts! — und wer sich nichts kennt, der bekommt auch nichts! — Wenn mir das gerichte mit diesem Menschen!" — —

Eines Abends, als sie in solchen Gedanken dasaß, kam eine junge Nachbarin, sie zu besuchen. Nach allerlei Reden fiel das Gespräch wieder auf die Geschichte im Wirtshaus und auf den Hans. Die hämische Dirne konnte nicht umhin, den Burschen abermals zu bemänteln. „Er ist halt immer noch Meinter!" sagte sie. „Wenn ich nur einmal sähe, daß er in einem Handel verloren läut! Aber nein: immer jetzt er's durch — alles muß kommen, wie er's haben will!" Sie stocherte und lächelte für sich. „Merkwürdig ist's," fuhr sie dann fort, „daß er sich keinen Schatz mehr angeschafft hat! Seit es mit der Schneiderinnerei aus ist, dort man von nichts mehr."

„Vielleicht mag ihn keine mehr!" versetzte Kathrine mit Geringschätzung.

„Oh," rief jene, „das laß Du gut sein! Der kann so viel haben als er will. — Es ist wahr, er ist nimmer ganz jung; aber bei dem sieht man darüber weg!"

„Leichtsinnige Mädchen!" rief Kathrine mit einer Miene der Entrüstung. „Was hat bei dem eine zu erwarten?"

„Nun ja!" versetzte die andere mit Ruhe. „Wie jetzt hat er freilich noch jede wieder gehen lassen. Aber wer weiß? Einmal gefällt ihm vielleicht eine doch so, daß er bei ihr bleibt!" — Nach kurzem Innehalten fuhr sie fort: „Es muß ein sonderbarer Mensch sein! Ich kenne zwei, deren Bursch er gewesen ist; die eine ist jetzt verheiratet, die andere dient. Glaubst Du, daß sie ihm etwas nachtragen und daß sie ihm bös sind? Gewiß und gehörig haben sie freilich alle zwei, als sie gesehen haben, daß er nicht mehr zu ihnen kommt. Aber — ich kann Dir's wohl sagen — nicht wahr haben sie ihn gern, und um alles in der Welt ließen sie sich's nicht erlauben, daß er einmal mit einem gegangen ist."

Kathrine wurde rot. „Wollen wir's gut sein!" rief sie mit einer gewissen Heftigkeit. „Wir haben jetzt genug gesprochen von diesem Menschen!"

Allgemach änderte sich das Wesen der Tochter so, daß es der Mutter auffallen mußte. Sie war niedergeschlagen und sprach wenig. In ihrer Miene und dem Klang ihrer Stimme verriet sie eine Trauer und eine Ergebung, daß man hin, sie litt und wollte nicht davon reden. Zuweilen zeigten die blauen Augen einen herrischen Glanz, und ihr Gesicht erhielt einen ernsten, beinahe feierlichen Ausdruck. Aber aus dieser Zurückhaltung fiel sie immer wieder in ihre Trauer zurück.

Die Mutter, nachdem sie nun Gelegenheit den Stand gewinnen hatte, sagte eines Tages: „Mädchen, die Geschichte mit an Dir, und ich kann Dir's nicht verdenken! Es ist auch wirklich unverantwortlich, wie's der Heinrich macht! Was nicht alles von ihm hören zu haben! Was hält ihn denn zu? Ich etwa ein Zauber um Dir herumschen?" — Nach kurzem Schweigen fuhr sie mit Wärme fort: „Wenn man aus andere überreden könnt'! Im Dorf, wo jemand ein Kind, Ehe, Weiber gemeint ist, spricht man derselben nicht mehr von dem Mannsen Handel — und er allein weiß's nicht aus seinem Zweifel herauszubringen! Ich hätt' ihm wirklich die Finger gehalten! Nur in aller unserer Geduld zu Ende! Ich geh' heute noch zur Kathrinerin und mach' die ganze Geschichte klar, damit sich's ab Dir."

Gegen Abend — um dieselbe Zeit, als die Mutter sich auf den Weg machte zur Bäuerin — ging die Tochter allein auf dem Fußweg der Wiesengründen gegen das Dorf zu. Sie hatte „Daniel" vornehmen aufgelegt mit einer Schreiber, und diese war schon selber auch Hanke gegangen. Wie sie so dahinsann, kam von der Seite eine Frau auf sie zu, deren fleißiger Anblick sie in Anregung versetzte. Es war die Base des Hans, die Frau, von der man wußte, daß sie auf den Hans die größten Stücke hielt, mehr als seine eigene Mutter. Die Alte grüßte das Mädchen und stellte sie. Dann, mit gedämpfter Stimme, aber ohne Umschweife, sagte sie: „Kathrine, ich hab' einen Auftrag an Dich von meinem Hans!"

Das Mädchen errötete jählings, versetzte aber mit strenger Miene: „Was will der von mir?"

„Was wird er wollen?" rief das Weib. „Er will erfahren, wie er mit Dir denn ist!"

Kathrine schaute sie an, indem sich ihr Mund geringschätzig verzog. „Hat er das noch immer nicht gelesen?" erwiderte sie.

„Geh," versetzte die Alte, „hell' Dich nicht ab! Es ist noch nicht aus mit Euch zweien; ich hoff', es geht erst an!"

Jene lächelte spottend. „Du hast Ihr einen guten Glauben," entgegnete sie. „Laßt Euch nur das Warten nicht verdrießen!"

Das Weib schüttelte den Kopf. „Das mär' doch merkwürdig," rief sie mit unglaubiger Verwunderung, „wenn es dem Hans jetzt so ging! Bis jetzt hat er die Mädchen verdreht — sie sind mit ihm gewesen wie närrisch, und nun auf einmal soll eine den Stick umdrehen und ihn verbeyen und ihn auslachen?"

„Damit geschieht ihm nur recht!" entgegnete Kathrine. „Stad' das hat er verdient!"

Das Weib sah sie an. „Ja," rief sie, „wenn ich's glauben könnt'!" Dann fuhr sie fort: „Er ist verwandelt — er ist frei nimmer zum Stemmen! Traurig ist er, und elend lauft er herum — er thut mir wahrhaftig leid. — Ich hab's nicht länger mit ansehen können; ich hab' ihn zum Reden gebracht und er hat mir geklagt, was ihm das Herz drückt. Dich auch er haben," sagt er — „Dich, Kathrine!"

„So!" verletzte Kathrine. „Weiter nichts? — Und auf wie lange?"

Die Alte wurde böse. „Laß diese Reden, sie passen nicht! Wenn er's nicht ehrlich meinte mit Dir, dann würd' ich ihm nicht helfen, das kannst mir glauben! Heiraten will er Dich! Zum Weib will er Dich haben! — Er hat die anderen, mit denen er gegangen ist, wieder verlassen, weil eben — ja hat er mir selber gesagt — keine Kathrine d'runter gewesen ist! Er ist zum Sterben verliebt in Dich, Mädchen, und er könnt' gar nicht mehr von Dir lassen, wenn er auch wollte! — Dich," fuhr sie fort, indem sie Kathrine beim Arme nahm, „keine größere Freud' hab' ich gehabt in meinem ganzen Leben, als wie ich das gehört hab'! Ich will gar nicht alles leben von ihm — behüt' mich Gott! Er hat böse Streiche gemacht, ich kann's nicht leugnen, und ich hab' ihn oft recht gescholten! Aber wenn ich noch so wenig gemacht bin — er hat eine Art, über die Sachen zu reden und einem wieder zu flattieren; ich hab' ihm stets wieder gut sein müssen! Er ist eben ein besonderer Mensch und er stellt viel Gutes in ihm. Weißt Du, was ihm fehlt? Eine brave Frau, die er gern hat! Und wie bis jetzt keiner neben ihm hat aufkommen können in der Schleiwerei, so wird's ihm keiner gleichthun können als getreuester Mann! O wenn ich die Freud' noch haben könnt', daß ich Euch zwei zusammen sähe als Mann und Frau! Kathrine — mir juchzet's ins's! Mit dem Hahlbauer ist's jetzt doch aus! Geh', Du verdienst ein anderes Mannskind. Der Hans, sag ich Dir, ist mein Hans, das ist Dein Mann! — So hör' ihn doch wenigstens an!" fuhr sie dringend fort. „Laß deis, was er Dir zu sagen hat!" Und indem sie das Mädchen an sich zog, flüsterte sie mit gedämpfter Stimme hinzu: „Mamsel heute Nacht in Eruns Garten! Beim Kammerfenster hin und hett Eure kein Mensch, wenn auch noch einer auf wär'! Da könnt Ihr mit einander sprechen und alles anmachen! Das hat er sich ausgebeten. Und Punkt zehne wird er da sein!"

Das Herz des Mädchens pochte heftig, sie entwand sich der Alten. Zauernd fand sie da. Sie mußte mit starrer Seele die Gedanken des Burschen zu durchdringen. Hat sie ihn verraten? Meint er's mit ihr wirklich gut? Oder hat er auch diesmal seiner Rolle nur etwas vorgemacht, um zu ihr zu kommen und sein Spiel mit ihr zu treiben, wie mit den anderen? — Eine Weile verging. Auf einmal erhob sie den Kopf, ihre Augen zeigten die Farbe des Entschlusses. „Sternmeterin," rief sie, „ich will kommen! Ich will Euren Hans anhören — ich will sehen, was er mir zu sagen hat! Mein jetziges Leben ist eine Qual! Es muß ein Ende werden, so oder so!"

Die Alte, deren wetterbraunes Gesicht leuchtete, faßte die Hand des Mädchens und „verdrückte" sie zärtlich. „O Kathrine," rief sie, „was Du mir für eine Freud' machst! Wenn Du's Ihm Wort schickst, dann sind wir uns schon Wetter. Die Zeugen gutnommen; dann kommt alles in Ordnung! Morgen Abend, Liebe! Nur Ihr also — Punkt zehne!"

Eine Stunde nachdem Kathrine hingerichtet war, kam auch die Sternmeterin. Sie ging in die Stube auf die Tochter zu und sagte: „Nun, hoff' ich, werden wir bald zu Hause sein! Die Kathrinerin hat mir Recht geben müssen! Sie will dem Heinrich reden, und sie glaubt, es werde ihm selber lieb sein. Denn böse, arme sie, mär' er jetzt nicht mehr, sondern er schämte sich nur noch und traute sich nicht zugangen. Wenn sie ihm sagte, wie wir gesonnen seien, dann würde er selber froh sein, und dann sollte alles gleich richtig gemacht werden."

Kathrine stande mit einem schwer zu beschreibenden Blicke auf die Mutter. „Ansichten über Ansichten!" erwiderte sie. „Nun, Gottlob — endlich setzen wir aufs Ziel!"

(Fortsetzung folgt.)

Hier und dort.

Der Verband der Museen für Völkerkunde, dessen Vorsitzender der Geheimrat v. Luschan ist, hat soeben den Bericht über die am 15. Oktober 1901 veranstaltete Sammelforschung als ersten Ergänzungsband des sächsischen Jahrbuches im Verlage von Gustav Fischer in Jena herausgegeben. Geheimrat Virchow hat das vorläufige Ergebnis der Sammelforschung zusammengestellt. Der Bericht über die Zählung der an genannten Tage im deutschen Reich zu ärztlicher Behandlung gewesenen siechkranken ist ein Werk des Direktorial-Assistenten am Statistischen Amt der Stadt Berlin, Prof. Dr. Forchhammer. Im ganzen wurden 25 576 Aerzte und Anstalten befragt, von denen 11 000 Mitteilungen einsandten. 5957 Aerzte und Anstalten sandten Berichte über 12 179 Erkrankungsfälle. Im Durchschnitt des Reiches kamen auf 1 Million Einwohner 190 männliche, 209 weibliche Siechkranke, deren Verteilung in den einzelnen Landesteilen sehr verschieden war. In den Städten überwiegt die Zahl der Siechkranken vor dem flachen Lande, was vielleicht mit der größeren Zahl von Aerzten und Krankenanstalten in den Städten begründet ist. Mit dem höheren Alter steigt die Erkrankungsziffer, und zwar besonders bei den Frauen. In allen Altersklassen waren bei den Männern am häufigsten zuerst die Verdauungsorgane, bei den Frauen die Generations- und Verdauungsorgane befallen. Sehr bemerkenswerte Angaben bringt der Bericht bezüglich der Erblichkeit und einer vermuteten Ansteckung, sowie über Mitwirkung besonderer Ursachen. Graphische und kartographische Darstellungen veranschaulichen die zahlreichen, sorgsam ausgearbeiteten Zahlentafeln.

Sven Hedins Reise. Einige interessante Angaben über Sven Hedins heute abziehende Reise bringt ein vom 2. Februar 1902 datierter Bericht des deutschen Generalkonsulats in Kalkutta. Die Reise hat drei Jahre gedauert — Hedin verließ Stockholm im Juni 1899 — und hatte zum Ziel die Erforschung der innerasiatischen Hochländer. Während auf seinen früheren Reisen die Lösung der Lob nor Frage den Forscher hauptsächlich beschäftigt hat, suchte er diesmal Lhassa zu erreichen. Wie bereits bekannt, hat Hedin dies mit größter Sorgfalt gehütete Heiligtum nicht zu sehen bekommen, obwohl er in Verkleidung gereist war, der verschiedenen mongolischen und narkandischen Sprache mächtig ist und ebenfalls mit einem mongolischen Lama als Dolmetscher mitgenommen hatte. Er machte vor Lange vor Lhassa Halt machen und wurde von zwei Kinglubern des Rats des Dalai Lama und einer Abteilung chinesischer Truppen bis zur Grenze von Ladakh transportiert. Hat Hedin somit das Schicksal anderer Reisenden gemacht, so weiß er doch in seinem Urteil über die Lamas von ihnen erheblich ab. Er schildert die Truppen als gut ausrüstende Leute, etwa von der Größe der Mandschus, mit indischen Uniformen und bewaffnet mit Gewehren veralteter Konstruktion und Lanzen. Von den tibetanischen Lamas, die gebildete und unbefangene, aber wiederum tibetanischen Lebens ergebene Menschen seien, ist er stets gut behandelt worden, was Hedin darauf zurückführt, daß er durch Freundlichkeit und Güte sich ihren Verdienst und ihre Achtung bestätigt und sich das Zutrauen der Leute erworben hat. Unfreundliche Aufnahme, von der die anderen Reisenden berichten, sei lediglich eine Folge des Auftretens der Fremden selbst. — Vor dieser Reise durchforschte Hedin die Wüste Gobi, die er als ein Meer wandernder, bisweilen die Höhe von 300 Fuß erreichender Sandbänke schildert. Dies Gebiet hält er für niemals von Menschen bewohnt und tritt der Ansicht entgegen, daß die alte, von China herführende Handelsstraße die Wüste je durchquert habe. Sie habe vielmehr diese nach Norden abweichend umgangen. Die Wüste nehme bisweilen nach Süden

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020503/14 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG